

Zeitschrift: Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung
Band: 4 (1904)
Heft: 36

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweiz. kath. Frauenzeitung

Wochenblatt zur Unterhaltung und Belehrung.

Redaktion: Frau A. Winistörfer in Sarmenstorf (Aarg.)

Monatliche Gratis-Beilagen:

Modebilder mit Schnitt-Mustern und
Abbildungen u. Beschreibungen von
Handarbeiten.



Verlag: Buch- & Kunstdruckerei Union in Solothurn.

Abonnementspreise:

Für die Schweiz: Jährlich Fr. 4.50, halbjährl. Fr. 2.25.
Für das Ausland: Jährlich Fr. 7.50, halbjährl. Fr. 3.75.

Insertionspreis:

20 Lts. die einspaltige Petitzeile oder deren Raum.

№ 36.

Solothurn, 3. September 1904.

4. Jahrgang.

Inhalt von Nr. 36: Heimfahrt (Gedicht). — Nekrolog von Frä. Paulina Schwyzer von Buonas. — Samenförner. — Etwas vom Strafen. — Seid rücksichtsvoll. — Aus stürmischen Tagen. (Fortsetzung.) — Präservativ- und Heilmittel gegen die Laune. — Ferienbummel. (Fortsetzung.) — Pflegerinnenkurje Sarnen. — Unfere Bilder. — Küche. — Beschreibung der beiliegenden Schnitt-Tafel. Umschlag: Fürs Haus. — Garten. — Deffentlicher Sprechsaal. — Literarisches. — Schweiz. Haushaltungsschule Wiesholz. — Inserate.

Wie erwirbt man Wahre Schönheit?



122²¹

Durch Anwendung der natürlichen Schönheitspflege nach meiner Methode. Radikale Beseitigung aller Teintfehler in wenigen Tagen! Preis meiner Mittel nebst Anleitung.

1. Zur Erzielung einer blendend reinen Haut, eines jugendfrischen Teints u. blühenden Aussehens, durch unmerkliche aber stete Erneuerung u. Verjüngung d. Oberhaut werden alle in derselben befindlichen Unreinheiten u. Unebenheiten, wie Sommersprossen, Mitesser, Säuren, Falten, Pockennarben, rauhe Haut, gelbe Flecken, Rüte etc. grundl. und dauernd beseitigt, auch in d. hartnäckigsten Fällen. Hierzu Gratis-Broschüre: „Die moderne Schönheitspflege“ Fr. 4.75
2. Zur Beseitigung v. Gesichtswarzen, Leberflecken, sog. „Schandläuse“, Warzen an den Händen etc. Radikale Entfernung in 3—5 Tagen ohne Aetzen und Schnneiden und ohne Narben zu hinterlassen . . . Fr. 5 —
3. Gegen Gesichtshaare (Damenbärte) etc., die absolut sicher sofort mit der Wurzel verschwinden . . . Fr. 2.20

H4000Z

Keine Berufsstörung! Garantie für sichern Erfolg u. Unschädlichkeit in jedem Fall!

Unter der ungeheuren Zahl von Schönheitsmitteln ist keines, das auch nur vorübergehend die Erfolge vortäuschen kann, wie sie meine Mittel tatsächlich dauernd herbeiführen!

Diskrete Versand, versiegelt, ohne Angabe der Firma u. d. Inhalts, gegen Nachnahme
Prämiert: Paris 1902 goldene Medaille, London 1902 goldene Medaille.
Zürich, **Frau H. D. Schenke** Institut für
Bahnhofstrasse 16. Schönheitspflege.

Haushaltungsschule Maria Hilf in Wiesholz bei Ramen (St. Schaffhausen).

Die Anstalt wird von staatlich geprüften Lehrschwestern geleitet und hat den Zweck, junge Töchter zur Religiosität, Ordnungsliebe und Arbeitsamkeit anzuleiten und für Führung des Hauswesens möglichst tüchtig zu machen.

S a u p t f ä c h e r: Religion, Erziehungs- und Anstandslehre, Briefe, Geschäftsaussätze und Buchführung, Krankenpflege mit Samariterkurs, Kochen, Gartenkunde, Wäsche- und Bügelfurs, Handarbeiten (einschließlich Kleidermachen und Weißnähen).

F r e i f ä c h e r: Französische und englische Sprache und Musik.
Pensionspreis 440 Fr. per Schuljahr. — Eintritt Mitte März und Mitte Oktober.

Nähere Auskunft erteilt bereitwilligst

Die Oberin.

Verlangen Sie gratis

meinen neuen Katalog mit 700 fotogr. Abbildungen und Preisen über
kontrollierte

112¹³ H 1694 Lz

Uhren, Gold- u. Silberwaren.

E. Leicht-Mayer, Luzern 16, bei der Hofkirche,

Reise in die Ewigkeit.

Best eingeführtes Gesellschaftsspiel für kath. Familien, Anstalten und Vereine. Sehr anregend, unterhaltend u. belehrend. Von der h. Geistlichkeit empfohlen. Geg. Nachn. à Fr. 3.20.

Erwin Bischoff, Buchh.,
179 Wyl, St. Gallen.



Neues praktisches

Koch-Buch

für den

gut bürgerlichen und feinem Tisch

von

Franz H. Besli in Muri (Aargau)

Leiterin von Koch- u. Haushaltungskursen.
Verfasserin des vom Schweiz. gemeinnützigen Frauenverein herausgegebenen Kochbüchleins für den einfachen Haushalt.

Fünfte, vermehrte Aufl.
enthl. 500 exp. Rezepte.

Preis Fr. 1.50.

Zu beziehen durch die

Buch- & Kunstdruckerei Union in
Solothurn.



Fürs Haus.

Das Steigen der Früchte in Konservengläsern. Die Beobachtung, daß nach dem Eindünsten der Früchte diese sich vom Saft getrennt haben, wird häufig gemacht.

Die Ursache ist einfach zu ergründen. Beim Erhitzen der Früchte in der Zuckerlösung werden die Gewebezellen, welche den Saft enthalten, gesprengt, und der Saft tritt aus. Die Folge davon ist, daß der feste Stoff der Früchte, die Gewebeerüste, die Cellulose, nach oben steigen, weil er leichter als Saft und Zuckerlösung ist.

Man hat aber ein einfaches Mittel an der Hand, diesem Uebelstande vorzubeugen. Man erhitzt die Früchte in der Zuckerlösung vor dem Einfüllen in die Gläser und läßt sie in der Lösung erkalten. Dann füllt man zuerst die Früchte ein und gießt den Saft nach. Der überfließende Saft wird für sich in Gläser gefüllt und pasteurisiert bzw. sterilisiert nach Wahl. Ersteres ist vorzuziehen.

Bei diesem Verfahren — in der Industrie „blanchieren“ genannt, hat man noch den Vorteil, den Gläserraum besser auszunutzen, da die Früchte die Gläser besser ausfüllen.



Garten.

Pallentrockene Pflanzen. Das Gießen der Blumentöpfe ist die am schwersten zu erlernende Arbeit des Blumenfreundes und wird doch meist nur als Nebenache, als selbstverständlich leicht aufgefaßt. Es ist schwer zu erklären, wann eine Pflanze zu gießen ist. Wenn sie trocken ist, wird verschieden aufgefaßt. Mancher gießt schon, wenn die oberste Schicht trocken ist, mancher, wenn die Pflanze hängt oder anfängt zu trauern. Mancher gießt auch nur dann, wenn er gerade nichts weiter zu tun hat. Standort, Erde, Größe der Töpfe haben nicht solchen Einfluß auf das Gedeihen der Pflanzen, wie zu viel und zu wenig gießen. Der größte Fehler ist, wenn eine Pflanze so trocken wird, daß sich der Ballen vom Topf löst. Bei Kakteen und Pflanzen, welche mehr schwere, lehmige Erde haben, ist der Schaden leicht gut zu machen, da solcher Boden das Wasser wieder leicht annimmt und Kaktee auch nicht so leicht von Trockenheit leiden. Anders ist es bei Pflanzen, welche in Moor- und Heideerde stehen, besonders Farne, Erica, Kamelien, Azaleen, Rhododendron u. s. w. Diese Pflanzen haben einen äußerst fest durchwurzelten Ballen. Sind diese Pflanzen ballentrocken, so werden sie auch durch zwei- bis dreimaliges Gießen nicht feucht, auch wenn das Wasser unten durchläuft. Hier muß man den Topf losnehmen und die ganze Pflanze in ein Gefäß mit Wasser stellen. Anfangs wird der Ballen schwimmen und fortwährend Blasen aufsteigen, oft mehrere Stunden. Wichtig feucht ist er, wenn er aufrecht im Wasser steht. Nun wird der Ballen wieder fest in den Topf eingedrückt und besonders die Ränder gut fest. Ein so eingeweichter Ballen wird die nächsten 3—4 Tage nicht nötig sein zu gießen, dann darf es aber nicht mehr verpaßt werden. Bei warmem Wetter im Sommer wird fast jeder Topf täglich einmal, viele auch zweimal gegossen werden müssen. Nun ist noch an solche Pflanzen zu denken, bei denen der Ballen nicht fest durchwurzelt ist, und an diejenigen, welche sehr fleischige Wurzelspitzen haben, mithin leicht brechen (hierzu sind Arakarien zu rechnen). Bei diesen nimmt man den Topf lieber nicht ab, sondern stellt sie mit dem Topf ins Wasser, so lange wie noch Blasen aufsteigen. Man muß es allerdings im Gefühl haben, wann es genug ist. Am leichtesten ist der Ballen zu kontrollieren, indem man an den Topf klopft oder kratzt. Klingt es hell, so wird der Ballen stets trocken sein, auch wenn die Oberflächte feucht ist.



Öffentlicher Sprechsaal.

Fragen:

Frage 30. Würde vielleicht eine werthe Mitabonnentin für eine 20jährige brave kathol. Tochter von guter Familie aus Trento (Südtirol) eine Stelle auf Ende Oktober in eine kathol. Familie der Zentral Schweiz, als Stütze der Hausfrau. Dieselbe war einige Zeit zur Erlernung der deutschen Sprache in einem Institut in Bozen.

Da sie sich nun in derselben vervollkommen und die Hausgeschäfte gründlich erlernen möchte, so wünscht sie eine Stelle in eine echt christliche Familie, wo ihr eine gute familiäre Behandlung zuteil würde. Gute Erlernung des Gefagten würde einem Lohne vorgezogen. — Für eventuelle Bemühungen spreche ich schon zum Voraus meinen besten Dank aus.

F. S. L.

Frage 31. Eine patentierte junge Lehrerin, die jedoch noch nie in der Praxis stand, sucht eine Stelle, in der sich ihr Gelegenheit böte zur Ausbildung in der französischen Sprache, wofür sie als Gegenleistung Unterricht in der deutschen Sprache erteilen würde.

Einer Abonnettin, die etwas Passendes zu vermitteln wüßte wäre herzlich dankbar.

Eine Mitabonnentin.



Literarisches.

St. Ursenkalender 1905. Spät aufgestanden ist er heuer, der St. Ursenkalender! Und doch sollte er im Laufe von 52 Jahren seine Leute kennen gelernt haben und wissen, daß sie es gerne sehen, wenn er ihnen — unter den verschiedenen Kalendermannen — zuerst die Ehre gibt und sich's nicht nachreden läßt, er sei der „Sinkende Bote“ geworden.

Ja nun, spät, aber — er kommt doch!

Das ist ein glücklicher Wurf, daß er uns heuer, unter dem Titel „Im Bistum Basel vor 50 Jahren“, die beiden Bischöfe Salzmann und Arnold in trefflichen Vollenbildern vorführt, und dran ein hochinteressantes Stück schweizerischer Kirchengeschichte anschließt. — Desgleichen, daß er zu den „Zwölf Päpsten Leo mit Namen“ vom St. Ursenkalender 1899 das prächtige Seitenstück bringt „Die neun Päpste Pius mit Namen“, wohl aus derselben sachkundigen Feder. — Eine köstliche Schilderung ist der „Einzug eines französischen Ambassadors in die Stadt Solothurn“, — ergreifend die Episode aus dem Ueberfall der Franzosen in Nidwalden „Dial Hu!“ von Isabella Kaiser, sowie die Novelle „In der Mühle“. — Selbstverständlich erscheinen auch die lieben drei Unbermeidlichen wieder auf dem Plan: der geistvolle und unermüdet fleißige Registrator der laufenden Ereignisse in der „Welt-Chronik“, der gelehrte Reminiscenzen-Jäger mit seinem „Per omnia saecula“, und der Leichenredner im „Schweiz. Totenkalender“ vom Jahre 1903“.

Für Solothurn und Umgebung dürften die beiden Artikel „Das Jubiläum der Pfarrkirche zu Oberdorf 1604—1904“ und „Die Weißensteinbahn“, beide mit zahlreichen Originalbildern, die Hauptattraktion des diesjährigen St. Ursenkalenders bilden. Daneben die „Wohltätigkeit im Kt. Solothurn“, hübsche Gedichte, sinnvolle Sprüche, muntre Scherze und Schwänke, alles reich illustriert, im Ganzen nicht weniger als 90 Seiten Text und 40 Seiten Annoncen!

Der St. Ursen-Kalender sei auch unsern Leserinnen, den Solothurnerinnen und den andern, bestens empfohlen. Gewiß hat ihn kein fremder Gast dem Rang streitig gemacht; sein Plätzchen hinter dem Spiegel findet er noch unbesetzt; die Jungen und die Alten bieten dem bewährten Hausfreund ein herzlich Größ Gott! Ist er auch bald alt an Jahren, du merkst es ihm nicht an — nur daß der Schatz, den er sammelt und dir bietet, stets reicher wird Jahr um Jahr.



Schweizer. Haushaltungsschule Wiesholz Ramsen, Kt. Schaffhausen.

Die Erziehung der weiblichen Jugend ist für unsere Zeit ein sehr wichtiger Faktor. Um so mehr muß man es begrüßen, wenn es Anstalten gibt, die den Familien in der Fortbildung der Töchter zu Hilfe kommen. Die von den ehrw. Schwestern vom Heiligkreuz betriebene Haushaltungsschule in Wiesholz bei Melsingen-Ramsen ist schon lange her bekannt und gesucht wegen der schönen Erfolge ihrer Wirksamkeit. Zwanzig Minuten vom Bahnhof Ramsen in schöner gesunder Lage, präsentiert sich die Anstalt wie eine Oase von einladender Gemütlichkeit. Die Kapelle und der



Schweizer katholische Frauenzeitung

Von Seiner Heiligkeit Papst Leo XIII. gesegnet.

Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung

Mit monatlichen Gratisbeilagen: Modebilder mit Schnittmuster und Abbildungen und Beschreibungen von Handarbeiten.

Abonnementpreis für die Schweiz: jährlich Fr. 4. 50, halbjährlich Fr. 2. 25; für das Ausland: jährlich Fr. 7. 50, halbjährlich Fr. 3. 75.
 Inserionspreis: 20 Cts. Die einpaltige Petitzeile über deren Raum.

№ 36.

Solothurn, 3. September 1904.

4. Jahrgang.

Heinfahrt.

Ich sehe den alten Kirchturm ragen
 Mit seinem roten, spitzigen Hut,
 Von ferne hör' ich die Glocken schlagen,
 Da wird mir auf einmal so hell zu Mut.

Und sind auch die Sandeln vom Strahlenmehle
 Verstäubt und die Sohlen so heiß und schwer,
 Nun eile ich vortwärts mit jubelnder Seele
 Und fühle die Last und den Brand nicht mehr.

Da ist schon am Bachsturz die alte Mühle
 Und dort die Scheuer im einsamen Ried;
 Wie klang da vor Jahren im frohen Gewühle
 Wildlebiger Knaben Lachen und Lied.

Ich jauchze und schwenke den Hut zum Gruße,
 Das tönt so lustig im grünen Gehweg.
 Dann wandle ich weiter mit leichtem Fuße,
 Beschreite des Baches schwankenden Steg.

Da winkt mir ein Dach mit moosigen Siegeln,
 Es winkt aus den Büschen so heimlich und hold -
 Und weißblanke Mauern mit roten Riegeln
 Und Fensterlein blihen wie Silber und Gold.

Nun will ich dorthin die Schritte leiten,
 Dort wird mir Wegrast beschieden sein,
 Will jubelnd die Schwelle überschreiten,
 Dort wohnt ja mein treues Mütterlein.

Dort sind' ich ein Bettlein mit schneeigen Tinnen,
 Ein Stübchen voll Lieb' und Sonnenschein:
 Dort will ich ein neues Glück mir spinnen
 Für mich und mein einziges Mütterlein.

Schwyz.

Jakob Grüninger.

† Fräulein Pauline Schwyher von Buonas. Langjährige Präsidentin des Marienvereins Luzern.

Ein ideales, aber auch sehr praktisch und segensreich wirkendes Leben hat hier am Abend des 10. August seinen raschen Abschluß gefunden.

Fräulein Pauline Schwyher, die unermüdete Präsidentin unseres vielverzweigten Marienvereins, die hohe Wohltäterin der inländischen Mission, der Jugend und so vieler guter Zwecke weilt nicht mehr unter uns. Ihr hat der Allmächtige ein seliges Ende geschenkt, wie es für eine gottvereinigte Seele nicht schöner und leichter gedacht werden kann.

Noch am Abende frisch und munter bei dem Kirchenbesuche, mit dem sie immer ihr Tagewerk beschloß, wollte sie sich auch am folgenden Morgen bereit machen, den gewohnten Gang zur Frühmesse anzutreten. Jedoch Gott hatte es anders beschlossen; diesmal suchte Er seine treue Dienerin durch einen Schlaganfall heim, der sie ganz der Außenwelt entrückte. Jedoch das Fräulein wurde davon nicht unvorbereitet betroffen. Gerade am Tage zuvor hatte sie, wie es bei ihr wöchentlich geschah, die hl. Sacramente empfangen. Sofort wurde sie nun mit der hl. Delung versehen, so daß ihre reine Seele auf das beste ausgerüstet gegen Abend dem himmlischen Bräutigam entgegenzueilen konnte. Zudem war das Leben der selig Vollenbeten seit Jahrzehnten nur e i n z i g e Vorbereitung auf ein seliges Ende gewesen; selbst dessen kurze Schilderung wird die Wahrheit dieser glückseligen Tatsache hundertfach bestätigen.

Fräulein Pauline, 1846 geboren, war das dritte Kind und die zweite Tochter des Fideikommissherrn und Ingenieurs Franz Xaver Schwyher von Buonas. Ihre Mutter, Frau Sophie, aus der Familie Schumacher-Uttenberg war eine durch hohe Lebenswürdigkeit und Tugend, wie durch große Schönheit ausgezeichnete Dame. Eine freundliche Fügung hatte sowohl das gegenseitige Elternhaus des Ehepaars Schwyher, als die herrlichen

Sommerfize der beiden verschwägerten Familien in die allernächste Nachbarschaft gerückt. Das erste hübsche Haus zunächst der Kapellkirche (jetzt im Besitze der Madame Zelger-Schumacher) gehörte dem Vater der Madame Schwyzer, dem Herrn Stadtpräsidenten Schumacher-Uttenberg und gleich daran schließt sich das herrschaftliche Haus der Schwyzer von Buonas. — Droben aber auf den anmutigen Hügeln über dem Villenquartier der Halbe liegt der prächtige Familiensitz Dorenbach, wo die Kinder Schwyzer so glückliche Jahre verlebten; direkt daran anschließend ist der stattliche Uttenberg, der einstige Sommersitz der zahlreichen Familie Schumacher.

Raum war Madame Schwyzer verehlicht, als auch noch fünf ihrer schönen Schwestern das eigene Heim in Luzern und Umgebung gründeten. Bald wuchs daher eine muntere, jugendliche Schar von Bettern und Wäschen empor, welche sich im Sommer auf den Landstegen und zur Winterzeit in den beiden Herrnsitzen am Kapellplatz köstlich unterhielten. Unter ihnen war Paulinchen ein stilles, liebes Mädchen, mehr zum Hören als zu überprudelnder Heiterkeit geneigt; doch konnte sie auch recht heiter und lebhaft werden. Leider sollte die reisere Jugendzeit der Geschwister Schwyzer durch einen tiefen Schatten getrübt werden, als die Gesundheit der vortrefflichen Mutter mehr und mehr ins Wanken kam. Wochenlang mußte sich diese hingebende Dame oft vom Verkehr mit der Außenwelt abschließen, da ein Leiden der Sprechorgane immer heftiger auftrat. Alle Kinder schienen unter dem Druck dieses Uebels zu leiden, speziell die warmherzige Pauline. Man brachte sie daher im Herbst 1859 ins Institut der Damen des Sacré-Cœur in Nidenburg, wo sie schon große Neigung zum religiösen Leben zeigte. Als die Gesundheit der Mutter unwiederbringlich verloren war, kehrte Pauline heim, um im Mai 1863 den tiefsten Schmerz ihres Lebens zu kosten. Alle waren bei dem Tod der Mutter tief erschüttert, besonders die zwei jugendlichen Töchter Pauline und Sophie. Noch mitten in ihrer Ausbildung begriffen und kaum 15 und 17 Jahre alt, mußten sie das Liebste entbehren, was das Kind besitzen kann — das treue Mutterherz. Glücklicherweise blieb ihnen die älteste Schwester, Fräulein Marie, welche soeben ihre Erziehung vollendet und die Leitung des Hauses übernommen hatte, sehr hilfreich und freundlich zur Seite. Mit wahrer Mutterliebe nahm sich dieselbe des verwaisten Hauses an, immer bemüht, dem tieftrauernden Vater, wie den trostlosen Geschwistern Mut und Vertrauen einzufößen. Hoffend, daß ein Wechsel des Aufenthaltes und der Verhältnisse die beiden untröstlichen jungen Damen etwas erleichtern dürfte, sandte man die beiden Schwestern im Herbst 1863 nach Paris zur weiteren Ausbildung.

Im Kloster unserer lieben Frau von Sion (rue Notre Dame des Champs), welches der berühmte Konvertite und einstige Israelite, Vater Theodor Ratisbonne zugleich mit einer Erziehungsanstalt gegründet, fand sich Pauline bald heimisch. Ihr frommer Sinn wandte sich sogar dem Gedanken an den Ordensberuf zu und zwar als Schwester des Sionsklosters selbst. Dieser Gedanke beschäftigte sie vom Herbst 1864 und besonders von 1865 an fortwährend. Doch man prüfte den Beruf und erst der Mai 1868 sah sie als glückliche Postulantin am Fuße des Altares unserer lieben Frau von Sion zu Paris. Im Herbst wurde sie eingekleidet. Sie hieß nun Schwester Marie Albertine. Wer fühlte sich glücklicher als die junge Novizin, die sich mit Eifer und Begeisterung ihrem hohen Berufe hingab. Nach Monaten besten Erfolges hoffte sie schon bald einmal die hl. Profession zu feiern, jedoch es sollte anders kommen. Gott hatte dieser opferwilligen Seele ein ganz besonderes Arbeitsfeld zugebacht. Eine lange und sehr ernstliche Krankheit hinderte die Gelübdeablegung, so zwar, daß Schwester Marie Albertine wieder als Fräulein Schwyzer von Buonas in die Heimat zurückkehren mußte. Wer beschreibt den Schmerz dieser wahrhaft bräutlichen Seele, die sich so innig nach der Hochzeit mit ihrem göttlichen Bräutigam geseht? — Nur wer selbst auf ein innig geliebtes, heiß erstrebtes, heiliges und ideales Lebensglück verzichtet hat, wird ihn voll und ganz verstehen.

Vorerst hegte die Heimgekehrte wohl noch die stille Hoffnung, später nachzuholen, was beim ersten Versuche in Paris nicht gelingen wollte. Jedoch die Krankheit war von den Ärzten als eine Folge des Eingeschlossenseins erklärt worden und zudem hatte diese eine gewisse Nervosität zurückgelassen, deren langsame Heilung am sichersten in der frischen Alpenluft der heimatischen Berge zu erhoffen war. Jahr für Jahr nahm Fräulein Pauline denn auch ihren längern Aufenthalt an irgend einem höhern Luftkurorte.

Als jede Hoffnung auf eine Rückkehr zu den Sionschwwestern geschwunden war, tröstete Vater Ratisbonne, welcher die einstige Novizin sehr hoch schätzte, dieselbe mit dem schönen Ausspruch: „Verzagen Sie nicht, meine Tochter; Gott kann und wird Ihr Opfer nicht unbelohnt lassen, denn Er hat Ihnen sicherlich eine Wirksamkeit bestimmt, die sich Ihnen zur rechten Zeit enthüllen wird.“ Von dort an eröffnete der berühmte Ordensmann seine ebenso interessante als geistig fördernde Korrespondenz mit Fräulein Pauline, die er bis zu seinem Tode als geistliche Tochter betrachtete. Er übernahm damit die Oberleitung über ihr ganzes Streben, welches nunmehr dahin ging, auch in der Welt dem himmlischen Bräutigam nach besten Kräften zu dienen. Leider ist dieser herrliche Briefwechsel seiner Zeit an seine erste Quelle zurückgekehrt, als nach dem Tode von Vater Ratisbonne dessen Lebensbild veröffentlicht werden sollte. Schon daraus ersieht man jedoch, welche Bedeutung die Sionschwwestern der Korrespondenz ihres Obern mit der einstigen Novizin beigelegt haben.

Der erste Schritt, den Fräulein Pauline nun auf dem neuen Lebenswege unternahm, war eine geregelte Tätigkeit im Dienste der christlichen Nächstenliebe. Sie konnte das um so leichter tun, als ihre aufopfernde Schwester Marie, inzwischen mit Herrn Georg Mahr von Baldegg verehlicht, das väterliche Hauswesen noch immer leitete. Ihre jüngere Schwester Sophie vermählte sich bald darauf mit Herrn Rudolf Zardetti (dem Bruder des spätern Erzbischofes), während ihr einziger Bruder, der leider allzu früh verstorbene Herr Oberförster Franz Schwyzer von Buonas mit Fräulein Josephine Rüttimann (der Enkelin des weit bekannten Schultheißen) den eigenen Herd gründete. So blieb nur noch die allerjüngste Schwester, Fräulein Josephine, ein Weilchen zu Hause, bis auch sie den Bund der Ehe einging mit dem jüngsten Sohne des berühmten Schultheißen Philipp Segesser von Brunegg. Der sehr religiöse und gütige Vater aber ließ seiner Tochter Pauline volle Freiheit des Handelns. So kamen die Verhältnisse dem eifrigen und gut situierten Fräulein auf das günstigste entgegen, daß sie ihre milden Gaben vorzugsweise den armen Kranken und bald auch ihre Zeit der Belehrung der Jugend widmen konnte.

(Fortsetzung folgt.)



Samenförner.

Sag ein herzliches „Gott sei Dank“ bei glücklichen Ereignissen, aber sprich es auch in der Stunde der Leiden.

Erfülle treu die Pflichten deines Berufes und benütze wohl alle Anlässe, die er dir darbietet, Gott zu verherrlichen und dich zu heiligen.

Gedenken wir oft dessen, was Gott für uns schon getan; der Gedanke daran wird uns zu vertrauensvollem Gebete helfen.

Willst du Rosen vom Himmel, so schlage nicht aus die Dornen auf Erden. Wie im Reiche der Natur, so in dem der Gnade: Keine Rosen ohne Dornen. Die Paradies-Rosen sind die ewigen Freuden im Jenseits und himmlische Tröstungen hienieden. Die einen wie die andern entsprossen dem Kreuze, dem Baume der Leiden und Abdtungen.

„Heiligen-Legende von Seeböck“.



Etwas vom Strafen.

Ein wesentliches Erziehungsmittel ist das Bestrafen. Ohne dies wird sehr selten ein Kind gut erzogen werden können. Was ist nun zu bestrafen? Antwort: Das Böse, der böse Wille, der sich nicht unterordnen will.

Auch Unachtsamkeit, Flatterhaftigkeit, Borwitz, überhaupt alles, was zum Bösen führt oder bedeutenden Schaden anrichten kann, ist oft strafbar. Wenn mir aber ein Kind Tinte ausschüttet, ein Geschirr zerbricht, ein Kleid zerreißt, ohne daß dabei eine grobe Unachtsamkeit zu Tage tritt, so verdient das Kind keine Strafe, wenn mich der Schaden auch noch so ärgert. So etwas kann dem klügsten, dem bravsten Menschen begegnen. Wie oft trifft man Leute, die ob solchen Vorkommnissen in heißen Zorn geraten, lärmern und fluchen, während man einen absichtlichen Ungehorsam, eine Lüge usw. ganz gleichgültig hingehen läßt.

Wie ist zu bestrafen? Vor erst richte man sich nach Alter und Fassungskraft des Kindes. Je älter dasselbe ist, desto mehr kann die körperliche Züchtigung zurücktreten, es sei denn, daß man dem Kind etwa eine Lieblings Speise oder eine Zwischenmahlzeit entzieht. Bei größern Kindern ersetzt eine Demütigung, eine Beschränkung der Freiheit, die Verkürzung oder Entziehung eines Vergnügens gar wohl die Züchtigung mit der Rute.

Man passe sodann die Strafe möglichst dem begangenen Fehler an. Z. B. zankfüchtige Kinder lasse man aus einem Teller speisen oder gemeinschaftlich eine Arbeit mit einander verrichten; zornigen Leuten lasse man durch Einsperren, wobei sie aber passend zu beschäftigen sind, Zeit, das hitzige Blut etwas zu kühlen. Trägheit bestrafe man mit vermehrter Arbeit, gemeines, sinnliches Benehmen mit der Rute, mit Entziehen erlaubter Genüsse, mit zerstreuer Tätigkeit usw.

Die Strafe werde ferner konsequent durchgeführt. Man lasse sich nicht durch das Schreien und Weinen der Kinder, durch überschwängliche Gemüths-Empfindung vom Notwendigen abhalten. Nur entschieden ernstlicher Wille zur Besserung und ein offenes Geständnis kann die Strafe etwas mildern.

Man spare das Strafen nicht zu lange auf. Damit soll aber nicht dem Strafen im Zorn, in der Aufregung das Wort geredet werden. Nein! Bemeistere dich! Warte mit dem Strafen, bis deine Aufregung sich gelegt hat und du selbst ruhiger geworden! Denn „der Herr war nicht im Sturm“. Soll der liebe Gott zu deinem Strafen seinen Segen geben, zum Besten des Kindes, so mußt du vor allem dich selbst beherrschen. Manchmal genügt eine Pause von wenigen Minuten. — So sehr aber das Strafen in der Aufregung zu verurtheilen ist, so wenig ist ein langes Aufschieben der Strafe zu empfehlen. Wozu das Kind und dich selber tagelang mit dem Gedanken an das bevorstehende Schreckgespenst quälen?

Und endlich: Strafe in Liebe! Strafe nicht zu viel! Bei gar kleinen Vorkommnissen darfst du bei gutem Willen der Kleinen wohl dann und wann tun, als hättest du nichts davon bemerkt. Weuge der Strafe vor, indem du dieselbe für diesen oder jenen Fehler androhest; aber sei vorsichtig mit dem Drohen, weil du dein Wort halten mußt! — Sprich mit den Kindern bei geeigneten Anlässen über deine Pflicht zu strafen, wenn sie sich nicht sonst brav aufführen wollen. Lasse es die Kinder fühlen, daß du nicht gerne straffst. Sie sollen es wissen und sie werden es an dir herausfühlen, daß das Strafen für dich bitter, sehr bitter ist. Ja, strafe in Liebe, aus Liebe! Ich möchte auch hier sagen: Liebe (aber liebe vernünftig und christlich) und dann tue, was du willst. Es wird nicht gar schief gehen. — Ich erinnere hier an das Wort eines wackern Dichters (Mückert):

„Der Vater straft sein Kind
Und fühlet selbst den Streich.
Die Härte ist ein Verdienst,
Wenn ihr das Herz ist weich!“

Theophila.

Seid rücksichtsvoll.

Das Taktgebot der Rücksichtnahme auf andere gehört zu den Dingen, welche die lebende Generation oft nicht mehr als berechtigt anerkennen will. Rücksichtsvoll sein heißt, selbst gegen den eigenen Wunsch und Willen, von anderen irgend etwas ertragen, also seinem lieben Ich irgend ein kleines oder größeres Opfer auferlegen. Der herrschende Egoismus bäumt sich förmlich gegen solche „veraltete“ Zumutung, er wirft sie einfach, als längst überwundene Gefühlsübertreibung, in die Kumpelkammer der Vergangenheit.

Rücksichtsvolle Menschen sind heutzutage schon selten geworden, daß man sie sich zuerst eigentlich ein wenig ungläubig lächelnd anschaut und sich selbst zweifelnd fragt: Sollten sie das wirklich so ohne Nebengedanken und Vortheil, nur aus Rücksicht für ihren Nebenmenschen tun? Man ist doch schon daran gewöhnt, daß Rücksicht nur noch auf hochstehende oder einflußreiche Persönlichkeiten genommen wird, von deren Wohlwollen wir uns Nutzen versprechen können. Rücksichtnahme auf andere ist immer, besonders aber da, wo sie nicht auf Gegenseitigkeit beruht, eine der vornehmsten geselligen Tugenden.

Wer andere tragen und ertragen kann, wer ihre Schwächen und Fehler zu verstehen und zu entschuldigen sucht, wer sein eigenes Ich dafür zu überwinden vermag, der besitzt eine Höflichkeit des Herzens, welche Sympathie erwecken muß und unbewußt und ungewollt doch Achtung, auch dem Egoisten, abgewinnt.

Rücksicht zu nehmen auf die Schwachen, Kranken, Gebrechlichen, ist nicht immer leicht; manche eigene Freude geht darin unter, jahrelange Selbstüberwindung wird dabei oft gefordert. Anerkennung bleibt dabei sicher aus, es gibt vielleicht sogar Vorwürfe statt Dankbarkeit. Aber das soll uns Gesunde nicht entmutigen, rücksichtsvoll gegen alle zu sein, mit denen wir in Verkehr treten, ganz zuerst aber gegen die Nächsten und Liebsten, gegen die man so oft und so gern glaubt sich gehen lassen zu dürfen. Lassen wir nie modernen Ichthum unsere besseren Gefühle verschlingen.

„Kölnische Volkszeitung“.



Nus stürmischen Tagen.

Eine geschichtliche Erzählung aus dem Jahre 1799.
Von A. v. Liebenau.

(Fortsetzung)

Inzwischen setzten sich die Kämpfe zwischen den Alliierten und den Franzosen mit wechselndem Glücke fort. In den Julitagen errangen die sonst ziemlich zurückgedrängten Franzosen wieder neue Vortheile, die ihr Obergeneral Massena, als sehr gewandter Stratege, vortrefflich auszunutzen verstand. Am 3. Juli war es denselben gelungen, die Alliierten bis gegen Schwyz zurückzudrängen. Von da an erfolgten immerwährende, unentschiedene Bewegungen, bis am 14. August endlich von 4 Seiten (Brunnen, Seewen, Steinen und Einsiedeln) ein Angriff auf die, auch von Engländern unterstützten Oesterreicher gewagt wurde.

Schon zu Beginn dieses Kampfes waren Hunderte von Menschen aus den bedrohten Gegenden nach Muottatal geflüchtet, wohin sich leider auch der Heertrupp wieder zurückzog. Alles wollte jetzt im Kloster Unterkunft und Zuflucht suchen; über 300 Personen wurden dort beherbergt. Als jedoch eine größere Zahl Verwundeter aus dem Lager der Alliierten anlangte, denen die fliehenden Bundesgenossen bald nachfolgten, da mußten die Einheimischen den Platz räumen. Stürmend folgten nach mehreren Stunden 3000 Franzosen nach, welche sich in wilder Wut auf die Häuser stürzten. Fast die ganze Bevölkerung war kurz vorher geflohen, bis auf den wackern jungen Pfarrhelfer Rudolf Tanner, und alt Landschreiber Meinrad Suter, welche den wehrlosen Klosterfrauen und ihrem bejahrten Kaplan zu Hilfe eilten. Und während im Dorfe alles, sogar der Pfarrhof

geplündert, Häuser eingäschert und sämtliche Lebensmittel ausgeplündert wurden, gewährte man doch den Nonnen vorläufig eine Schutzwache, bis General Molitor abends mit seinem Stabe eintreffen und das Uebrige persönlich verfügen würde.

Als der General die musterhafte Verpflegung der Einquartierung und der Verwundeten in Augenschein genommen, war er sehr befriedigt. Er gebot der gnädigen Frau zwar, seine Truppen unentgeltlich mit allem Nötigen zu versehen und sofort 400 Maß Wein zu liefern, jedoch gewährte er dem Kloster: Schutz der Person und des Eigentumes. Als diese sehr schätzbare Begünstigung erteilt war, stellte der General seinen Offizieren die Frau Mutter vor, indem er mit seinem Lächeln bemerkte: „Sehen Sie hier, Bürger Offiziere, das ist die Bürgerin Oberin dieses Hauses, eine sehr opferwillige, aber auch sehr energische Frau!“

Die Vorboten des Sturmes*).

Der trübe Sommer des Jahres 1799 neigte sich seinem Ende zu. Die spärlich erscheinende Herbstsonne, vielfach vom Regen und Sturmwinde verdrängt, beleuchtete im Tale der Muotta, wie fast im gesamten schweizerischen Vaterlande nur kahle Felder, kahle Bäume und trübe, traurige Mienen im sorgenvollen Gesichte der Einwohner.

Keinen trostloseren Sommer hatte die Schweiz seit Jahrhunderten gesehen als diesen. Immer noch lagen die fremden Heere gleich einer unbeweglichen Last im Lande, welches bitterlich aufseufzte unter dem Drucke solcher Verhältnisse. Niemand konnte begreifen, warum die riesigen Armeen der Alliierten wochen- ja monatelang fast untätig in einer und derselben Stellung liegen blieben, während alles eine endgültige Entscheidung mit den Waffen als notwendiges Uebel herbeisehnte.

Ueingeweihte wußten eben nicht, wie viel kostbare Zeit mit Verhandlungen zwischen den Kabinetten der Alliierten verloren ging. Dort nämlich in Wien, St. Petersburg und St. James (England) wurden Verträge über zu unternehmenden Aktionen entworfen, Berichte entgegengenommen, Instruktionen erteilt, die erst nach erfolgter Verständigung wieder an die Truppenführer gelangten. So kam es, daß der Erzherzog Karl monatelang in scheinbarer Untätigkeit in der Schweiz lag, bis die heißersehnten Nachrichten aus den weitabliegenden Unterhandlungsorten endlich eintrafen. Mitunter fand es einer der Generale ratsam, zu Hause über eine besonders wichtige Frage die Meinung seiner Regierung zu vernehmen. So hielt es z. B. der russische General Korsakoff, welcher bei Meinungsverschiedenheiten mit Erzherzog Karl einen reitenden Boten nach St. Petersburg sandte, um die Ansicht des Kaisers Paul I. zu vernehmen. Unterdessen erhielt der Erzherzog einfach keine Antwort. Dazu kam noch die Uneinigkeit unter den Heerführern der Verbündeten. Zwar hielt sich England, dessen Hauptmacht in Holland die Franzosen bekriegte, von der eigentlichen Aktion in der Schweiz ferne, wo jedoch englische Verwaltungstruppen für den Unterhalt der Russen sorgen sollten und einige englische Offiziere bezahlte Hilfstruppen leiteten. Rußland und Oesterreich strebten sichtbar nach dem Alleinrühme der Besiegung des berühmten Generals in der Schweiz. Als daher der sehr unverträgliche General Korsakoff, welcher mit seinem Heere die Oesterreicher in der Schweiz unterstützen sollte, eine gemeinsame Aktion mit Erzherzog Karl verweigerte, da verließ dieser große Held am 21. August die Schweiz mit der Hälfte der österreichischen Truppen, etwa 29,000 Mann. Ebenso viele Oesterreicher blieben allerdings noch unter General Hozy zurück, auch sollte der berühmte General Suwaroff, der Besieger der Franzosen in Italien, demnächst nach der Schweiz vorrücken. Mit demselben war bereits ein Operationsplan entworfen, dessen glückliche Durchführung die Franzosen unrettbar aus der Schweiz vertrieben hätte, wäre nicht der kluge Stratege Massena demselben zuvor gekommen.

*) Die Schilderungen der Kämpfe und besonders der Vorgänge im Muottatal vielfach nach von Reding.

Den Abzug des berühmten, lorbeerkrönten Erzherzog Karl hatte man in der Schweiz als ein unheil kündendes Ereignis betrachtet, während die Franzosen in hellem Jubel darüber ausgebrochen waren. Ja, General Massena soll sich in der ersten Freude über die glückverheißende Tatsache dahin geäußert haben: „Der Weggang des Erzherzogs sei ihm nützlicher als eine Verstärkung von 30,000 Mann“.

Jetzt wußte Massena, daß die Wagschale sich unbedingt zu seinen Gunsten neigen müsse, sofern er rechtzeitig den durchaus untauglichen, selbstbewußten und eigensinnigen Korsakoff, der den Oberbefehl an sich gerissen, angreifen könne, ehe der Held Suwaroff eintraf. Mit unendlicher Mühe und unter Anwendung großer Klugheit war es Massena gelungen, sich so lange in der Schweiz zu halten, bis ein Mißgriff der Gegner ihm dort zum Siege verhelfen würde. Diesen Mißgriff hatte Korsakoffs Starrsinn jetzt zu Stande gebracht; an General Massena war es, denselben auszubeuten.

Gleich nach dem Abzuge des Erzherzogs suchte daher Massena durch die Generale Gudin, Poisson und Lecourbe die St. Gotthardstraße, sowie die Täler der Reuß und der Rhone, welche in den Händen der Alliierten geblieben, zurückzuerobern, was ihm auch nach und nach gelang. Dann aber traf er seine Vorbereitungen zur Bekämpfung des vor Zürich liegenden russischen Generals Korsakoff, der sich mit seinem Heere der größten Sorglosigkeit hingab. Französischerseits wurde dagegen alles mit der größten Vorsicht, meistens noch unter dem Schutze der Nacht zubereitet, so daß die ahnungslosen Russen, welche ruhig auf die Ankunft des berühmten Suwaroff warteten, keine Ahnung davon hatten. Inzwischen war das Tal der Muotta fleißig von den dort noch obsiegenden Franzosen benützt worden.

Im Kloster lagen immer noch 108 verwundete Soldaten, 8 bleidierte Offiziere verschiedener Nationalitäten, ein Feldarzt, drei Chirurgen und eine Anzahl gesunder Soldaten als Einquartierung. Für die Verpflegung der Mannschaften wurde zweimal in der Woche eine Lieferung an Fleisch von 20 bis 40 Pfund und etwas Brot vergütet; alles Uebrige hatte das Kloster zu beschaffen.

Da gab es nach und nach große Not, besonders noch weil die zertretenen Felder weit hinter dem gewöhnlichen Ertrage zurückstanden. Immerhin kam die Zeit, da geheilte Soldaten in die Hauptquartiere abzogen, ein Umstand, der bald etwas Erleichterung verschaffte. Bis zum 27. September war das Klosterspital, das man längst regelrecht als Lazaret eingerichtet hatte, ziemlich entvölkert. Nur noch drei Offiziere (zwei Franzosen und ein Oesterreicher), sowie sieben schwerranke Soldaten befanden sich dort, so daß die Schwestern etwas aufatmen durften.

Die gnädige Frau sprach gerade davon, am folgenden Morgen die Abhaltung der kirchlichen Tageszeiten wieder anzubringen, die seit dem 15. August wegen der Errichtung des Lazarettes aufgegeben werden mußten. Helle Freude leuchtete bei dieser Nachricht aus dem Auge der Schwestern, die längst in der Stille nach diesen schönsten Stunden ihres klösterlichen Lebens geseufzt hatten. Nunmehr lag es wie Sonnenschein über dem armen Klosterlein, trotz der schleichenden Nebel und der Regengüsse, welche diesen Tag kennzeichneten. Niemand ahnte, welche neue Lasten er bis zum Abende noch bringen sollte. —

Gegen vier Uhr nachmittags hüllte sich die Gegend in einen recht herbftlichen Nebelmantel ein. Die gnädige Frau gedachte ihrer noch anwesenden Kranken, die fröstelnd in die trübe Gegend hinausschauten. Um dieselben zu erfreuen, besuchte die Oberin den geräumigen Krankenfaal und ließ ein lustiges Reifigfeuer im großen Ofen anzünden. Während man noch sprach, pochte es an die Tür — die Frau Mutter wurde eilends abgerufen. Ahnungs schwer überkam es die sonst mutig gefasste Nonne, als ob neues großes Uebel drohe.

Und, fürwahr, sie hatte sich nicht getäuscht. Draußen im Flur stand, totenbleich, zitternd und wie von Fieberschauer gerüttelt, der hochgewachsene sehr starke Hürdenmeister des Klosters. Als er die Vorsteherin erblickte, rief er weinend und schluchzend: „Gnädige Frau, jetzt sind wir verloren!“ (Fortsetzung folgt.)

Präservativ- und Heilmittel gegen die Laune.

Wir haben ein Sprichwort, nach welchem ein Lot Vorsicht besser ist als ein Pfund Heilung. Um nicht in die Knechtschaft der Laune zu verfallen, darf man sich erstens nicht dem Dienste geordneter Arbeit entziehen. Weisese Benützen der Geistes- und Körperkräfte macht glücklich und froh. Der Körper wird dadurch gestählt und die Säfte in gutem Umlauf erhalten. Der Geist findet dabei Zerstreuung und Abwechslung genug, die dunkeln Bilder fortzuschaffen, die eine böse Laune zu Tage fördert.

Die sündhafte Trägheit, das geschäftige Nichtstun und die geisttötende Langeweile sind alles Kinder der Laune. Sie ist, wie ein geistreicher Autor sagt: „Ein krankes Weltkind, gelähmt an allen Gliedern und voll nervöser Verdriehlichkeit, krank im Blut, das in den Adern stockt, überdrüssig, sich selbst und andern zur Last.“ Der müßige Arm wird schwach, der müßige Geist erschläft. Die Arbeit ist geradezu eine Lebensbedingung. Warum flieht der Schlaf so manchen reichen Müßiggänger, der mit tüchtigem Spiel u. sündhafter Lust die Zeit zu vertreiben sucht, als wäre sie ein lästiges Insekt?

Warum mündet dem weder Speise noch Trank, der sich gleich den alten Heiden mit stolzem Nacken gegen die Arbeit stemmt? Warum treibt so mancher und so manche gleich den alten Griechen mit der Faulheit einen „wahren Götterkult“, und bringt es doch zu keiner frohen Stunde? — Warum? Die hl. Schrift gibt Antwort: „Der Mensch wird zur Arbeit geboren wie der Vogel zum Flug.“ Job. 5, 7. Wo diese fehlt, da schleicht sich die Laune zum Schlüßelloch hinein; sie setzt sich fest in Kopf und Herz und krallt sich um so tiefer, je mehr man ihrer loszuwerden sucht.

Ein zweites Vorbeugungsmittel gegen die Laune ist der Umgang mit solchen Menschen, die selbst nicht launenhaft sind. „Die Gefühle der Sympathie und der Antipathie sind eine Art drahtlose Telegraphie von Herz zu Herz. — Sobald nun der elektrische Strom der Sympathie ein Herz berührt, fängt es sofort zu telegraphieren an,“ und die Chiffren lauten dann wohl anders als die jenes Vielgeprüften, von dem Hansjakob spricht.

Sie lauten wohl auf Ansteckung und Nachahmung. Von welcher ungeahnter Tragweite aber die Macht des Beispiels ist, sagt das tägliche Leben. Es braucht schon eine große Widerstandskraft, um beim täglichen Umgange mit launenhaften Personen nicht ihre Denk-, Ausdrucks- und Handlungsweise wenigstens in etwas anzunehmen. Fröhliche Umgebung bekämpft hingegen den schwarzen Dämon, der sich in unserer Brust festsetzen will.

Der Genuß der freien Luft ist ein drittes Schutzmittel gegen den finstern Geist. Gott hat die Natur zum Zwecke des

Menschen geschaffen. In der Natur aber läßt sich's freier atmen, empfinden, denken. Beim Anblicke der lachenden Natur verschwindet ein trübes Bild nach dem andern aus der Seele. Gewiß kehrt jedermann nach einem Gang ins Freie gestärkter, froher in sein Haus zurück als nach Besuch von Theatern, Konzerten, Wirtshäusern u. dgl. Tausend Menschen hätten ein froheres, besseres Herz, wenn sie den Naturgenuß zu würdigen wüßten, wenn sie ihn vorzögen dem Sklavendienste des Besetzfelds, den faden, abgeschmackten Salonvisiten, den verderblichen Schmaus- u. Trinkgelagen, dem mechanischen Zwange der Toilette und Etikette.

Oft kann man der Laune schon dadurch entgegengehen, daß man die Sache nicht schwärzer ansieht als sie wirklich ist. „Die Umgebung nimmt die Farbe an, die wir ihr geben; tragen wir eine dunkle Schonbrille, so erscheint sie schwarz; schauen wir wie Kinder durch ein Rosenglas, dann erscheint sie im rosigen Zauberglanze“, so ein Geistesmann unserer Tage. Viele lächeln über den Gespensterglauben, ahnen dabei aber gar

nicht, wie viele Gespenster sie sich selbst schaffen durch ihre Einbildung. Die glückliche Gabe, sich zu fassen bei vorkommenden Unannehmlichkeiten ist selten. Wer sich jedoch gewöhnt, durch tätiges Gottvertrauen und vernünftigen Fleiß der gegenwärtigen Stunde zu genügen, wird auch so viel Klarheit ins Leben bringen, daß er nicht so leicht die Fassung verliert.

Man hüte sich fünkstens vor jeder Schwächung des Körpers. „In einem gesunden Körper wohnt eine gesunde Seele“. Krankheit und Siechtum des Leibes hat fast immer Lähmung der Seele zur Folge. Alle heftigen Leidenschaften, Unmäßigkeit im Genuße von Speise und Trank, Berweilichung, zu ängstliche Sorge für die Gesundheit, Mangel oder Ueberbürdung von Arbeiten, Mangel oder Uebermaß im Wachen und Schlafen, unpassende Lektüre, hauptsächlich in Sachen der Sittlichkeit,



Rahentestl.

verschlossener Kummer und Trübsinn u. s. w. sind zu vermeiden, wenn man nicht Sklave der Laune werden will.

Da die Laune vielfach in der Unzufriedenheit mit andern ihren Grund hat, so ist es absolute Notwendigkeit, das Verhältnis zur Mitwelt in richtige Bahnen zu lenken. Man will nicht, daß andere uns täuschen; aber sich selbst zu täuschen hält auch der Ehrlichste bisweilen nicht für unrecht. Sag, wie du bist!" mahnt der Dichter, und gleich steht er auch Antwort: „Natürlich bist du gut. Die Fehler sind für andere nur vorhanden. Die Deinen aber auch: sei auf der Hut vor Leuten, die vielleicht dich anders fanden! Es ist nur ein Einer gut, nur er allein.“ Und ein anderer schreibt: „Ich kenne keinen Pessimisten, der für sich selbst nicht Optimist wäre“, mit andern Worten, je düsterer man von andern denkt, desto strahlender erscheint das eigene Ich. Gewiß sind die Menschen unzählige Mal besser, als wie wir sie beurteilen; vielleicht würden sie nicht einmal viel taugen, wenn sie gerade so wären, wie wir sie haben wollten. Wer gerecht ist, weiß zu unterscheiden zwischen absichtlicher Beleidigung und menschlicher Schwäche. „Gebrechlichkeit! dein Name ist Weib,“ sagt der Engländer. Kein Mensch ist daher für sich selbst unglücklicher, keiner mehr der Laune ausgesetzt, als der Mißtrauische, Argwöhnische, Selbstanbeter. Je weniger Privatinteresse, desto mehr Charakter, desto größer der Seelenfriede. Kreiten mahnt: „Wären wir nur halb so empfindlich im Reben über andere, als wir kitzlig sind, wenn von uns gesprochen wird!“ Die Launen treten in den Hintergrund. „Der Frömmste aber kann nicht im Frieden leben, Wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt.“ Schiller.

Der Gedanke an eine göttliche Vorsehung ist endlich die stärkste und sicherste Waffe gegen die Anfälle der Laune. Ueber den Sternen wohnt das Glück, die Unwandelbarkeit. Ueber den Sternen wohnt und thront ein Gott, der all seine Kinder von Ewigkeit her beim Namen gekannt und geliebt hat. Von Ewigkeit her hat Er auch die bestimmten Ereignisse über uns verhängt, von Ewigkeit her uns in den gegenwärtigen Verhältnissen gesehen und unser Schicksal geleitet. Es ist aber Glaubens- und Tatsache, daß Gottes Vaterliebe nur unser Bestes im Auge hat, trotzdem das Gefühl gegen diese Ueberzeugung oft ankämpft. Stellt aber der kurzsichtige Mensch eine Nebelwand auf zwischen ihm und dem Schöpfer, dann gelten ihm in der Tat des Dichters Worte:

„Du verharrst in deinem Kreis,
Bis dein Herz der Kummer frist,
Und dann sagst du: Ach, wer weiß,
Ob ein Gott im Himmel ist.“

Und dein Gott, in Vaterhuld,
Harrend — bis du kehrest heim,
Trägt mit Langmut deine Schuld,
Kleidet, nährt dich insgeheim.

Zahlte dich die Welt mit Hohn,
Breitet er die Arme aus:
Komm zurück, verlornen Sohn,
Dffen steht das Vaterhaus.

Weis.

Zufriedenheit mit dem, was man ist und hat, ist die beste Arznei wider die Laune. Sie hält die Leidenschaften in den gottgewollten Grenzen; sie sammelt um sich Freunde und Gönner; sie verhilft zum ruhigen Ertragen des Ungemachtes; sie verleiht Mut und Standhaftigkeit und Gegenwart des Geistes; sie schaut heitern Blickes in die Zukunft und geleitet uns hinüber sicher ins selige Jenseits. S.



Ferienbummel.

Von Myrrha.

(Fortsetzung.)

Der Reisende, ein Graubündner, aber im Toggenburg ange-
gestellt und wohlgelitten, mußte sehr interessant von Land
und Leuten zu erzählen; er kannte jeden Bergeggipfel; denn

er benützte seine Ferien zum Kraxeln auf den Felsengräten. In Unterwasser wurde er von Geschäften aufgehalten und so fuhr ich in wohllichem Alleinsein der Geburtsstätte von Zwingli-Wildhaus zu. Der Sämtis nahm aber meine Aufmerksamkeit also in Anspruch, daß ich an der „Zwinglihütte“ vorbeigefahren wäre, ohne sie auch nur von Ferne gesehen zu haben. Da entblühte mein Kutscher sein Haupt und sagte mit einer Ehrfurcht und Innigkeit, die mich rührte und beschämte: „Die Zwinglihütte“. Hätte er als Protestant sich anders betragen gegen dies sein kleines Heiligtum — ich hätte ihn verachtet. So aber kam mir unwillkürlich das Gefühl: „Respekt vor dir, du hast wenigstens noch etwas auf deiner Religion.“ Aber die Gedanken des Menschen spinnen immer weiter.

Wenn der Protestant also hoch achtet die Hütte von Holz und Stein, in der ein Mann, der von sich reden gemacht, geboren, wie sollen wir Katholiken nicht alles hoch in Ehren halten, was uns an die Gottesmutter Maria und die 16. Heiligen erinnert!

Vor ungefähr fünfzig Jahren schrieb eine unberufene Hand einen etwas unedelikaten Vers in das dort in der Zwinglihütte aufliegende Fremdenbuch. Der katholische Pfarrer einer Nachbargemeinde wurde einvernommen, um seine Strafe zu erhalten. Er konnte sich jedoch ausweisen, daß er an benanntem Tage weit anderswo geweilt.

Wenn der gläubige Protestant nicht gerne über seinen Zwingli-Possen reißen läßt, darf dann der Katholik schweigen, wenn seine Kirche, wenn die kirchlichen Zeremonien oder die 16. Heiligen in den Schmutz gezogen werden? Seien wir doch nicht einseitig und bleiben wir Katholiken doch nicht zurück in unserm frommen Aukt aus blöder Menschenfurcht!

Ich wurde von diesen religiösen Anschauungen abgelenkt durch die drei kleinen Wiesen- und Waldbächlein, die sich hier vereinigen und als junge, mutwillige Thur ihren Lauf ins Tal beginnen.

Der Fluß ist hier so klein, daß er auch mit den „Armen aufgefangen“ werden könnte, wie es im Berglied heißt.

Bei Andelfingen aber ist er ein kräftiger Bursche, der sich sehen lassen darf und der sein Werk geleistet!

In Wildhaus hörte die Gemütlichkeit meiner Fahrt auf! Der Weiwagen machte Kehrt; ich mußte zur Post zurück oder extra Fahrt nehmen.

Nein, dies konnte nicht geschehen. Hätte es der Geldbeutel auch erlaubt, so hätte das Gewissen es doch nicht gestattet in einer Zeit, wo das Geld so nützlich anderswie verwendet werden kann, wo man kein kathol. Blatt in die Hand nehmen kann, ohne an arme Missionsstationen oder andere Not erinnert zu werden.

Ich stieg also wieder in den Postwagen ein, aber nicht mehr an den frühern Platz, den hatte meine „Liebenswürdige“ belegt.

Wie ich das Fenster auf meiner Seite öffnete, bemerkte sie sorglich: „Die Kleine hat Zahnweh und erträgt den Durchzug nicht. Ich antwortete mit größter Gelassenheit, es wäre wohl besser, das Fenster beim Kinde zu schließen und behielt mein gutes Recht.“

Das Zahnweh wollte jedenfalls nicht viel heißen; denn die Kleine aß in einem fort Wurst und Brot und Eier und Kröpfli. Mich wunderte nur, wie ein so kleiner Knirps so viel zu bewältigen verstand! Dieser Appetit war entschieden anerzogen! Die schöne Aussicht über Werdenberg, die blühenden Bäume ringsum erweckten eine freundliche Stimmung; aber sie währte nicht lange! In Gams hieß es: „3¹/₂ Person aussteigen, eine „sitzenbleibende.“

Die „Sitzenbleibende“ war ich. — Doch gehöre ich nicht zu jenen armen Mitgenossinnen, die nur aus Zwang sich dreinschicken, sitzen zu bleiben, die sehnsüchtig Ausblick halten, ob nicht doch noch das Schicksal sich ihrer erbarme und seine erlösenden Fesseln um sie schlinge.

Die kleine Reisegesellschaft protestierte — sie wollte auch mitfahren bis Buchs. Der Posthalter blieb ungalant und sagte kurz: „Sie sind bis Gams eingetragen, und wir haben die Post mit zwei eingeschriebenen Personen belegt; eine von ihnen

kann also noch mitfahren". Mit ärgerlichen Mienen entfernten sie sich. Ein älterer Herr mit Töchterchen stieg ein. Wie ganz anders, wie bescheiden und liebenswürdig benahmte sich diese! Da war Bornehmheit und nicht bloß Bornehmerei!

Werdenberg, das alte Schloß mit seinem geschichtlichen Hintergrund und den Rittersagen grüßte aus der Ferne. Es weckte eine lb. Jugenderinnerung. Wie war es dort oben auf dem Hügel so traulich gewesen in Gesellschaft froher Bekannten! Wir besahen uns die Burgräume, auch die herrschaftlichen Zimmer, knüpften unsere Ansichten an die gefundenen Merkwürdigkeiten, guckten aus den Schießscharten, besahen die Kerker und Torturgeräte und bejammerten die armen Gefangenen. Und dann stiegen wir wieder empor und vergaßen schnell die eingebildeten Jammergehalten und scherzten und spielten, bis die Nacht uns aus dem Zauberreiche verbannte und uns heimwärts trieb.

Das Städtchen Werdenberg macht einen lustigen Eindruck. Eine einzige Gasse alter, verlotterter Häuschen bildet den Kern der Stadt. Was drum und dran liegt, konnte ich nicht entdecken, denn es ist kein Scheideweg zwischen Werdenberg und dem stolzen Buchs mit seinen feingebauten Häusern und zierlichen Gärten. (Fortsetzung folgt.)



Pflegerinnenkurse Sarnen.

Wie letztes Jahr so werden auch diesen Herbst und Winter wieder einige 30 Tage dauernde Kurse über häusliche Krankenpflege in der gewohnten Weise abgehalten. Der starke Zubrang zu den lehrjähigen Kursen einerseits, und andererseits der Umstand, daß die darin unterrichteten Berufspflegerinnen gegenwärtig von Kranken und Wöchnerinnen durchwegs sehr gesucht sind, zeigen zur Genüge, daß diese Kurse einem wirklichen Bedürfnisse entsprechen.

Nur der kleinste Teil des Schweizervolkes ist in der Lage, sich eine in allen Teilen vollkommen ausgebildete Pflegerin zu halten, aber der Wohltat zu Hause wenigstens nach vernünftigen Grundsätzen verpflegt zu werden, sollte auch der Arme nicht entzogen müssen. Der beste Weg dazu ist eine möglichst allgemeine Verbreitung der richtigen Grundsätze der Kranken- und Gesundheitspflege. Hierzu tragen auch Jene bei, die nur für sich und ihre Angehörigen, sowie die Lehrerinnen, welche im Interesse ihrer Schule diese Kurse besuchen. Es dürfte aber im allgemeinen Interesse sein, für diese Kategorie von Schülerinnen wenigstens einen eigenen Kurs abzuhalten, welcher auf den Bildungsgrad und ihre Stellung als Erzieherinnen und künftige Frauen und Mütter speziell Rücksicht nimmt. Ein solcher ebenfalls 30 Tage dauernder Kurs für Nicht-Krankenpflegerinnen wird den 19. September nächsthin nachmittags 4 Uhr im gemeinschaftlichen Kosthause im „Sarnertor“ in Sarnen beginnen.

Alle Anmeldungen für diesen Kurs, sowie für die gewöhnlichen Kurse dieses Winters sind bis 12. September 1904 an den ärztlichen Leiter der Kurse Dr. Julian Stockmann in Sarnen zu richten. Bei der Anmeldung für die letzteren soll angegeben werden, welche Monate für die Betreffenden am besten passen. Nach dem Wunsche der Mehrheit werden dann die einzelnen Kurse festgesetzt und den Angemeldeten schriftlich im Laufe des Monats Oktober zur Kenntnis gebracht.

Das Komitee des Schweizer. Charitasverbandes.



Unsere Bilder.

Kagenlisel. Kein bösesartiges Ding; aber ein ordentliches Mädchen ist sie noch lange nicht, unsere „Kagenlisel“. Kraus der Lockenkopf, kraus der Strickkorb, kraus in ihrem Strübben, in Kasten und Truhe, grad als wär's überall der vierfüßigen Freunde Kriegsschauplatz.

Nach demütiger Abhörung einer mütterlichen Strafpredigt hatte sie vor einer Viertelstunde eine Anwendung zum Stricken. Vielleicht würden die Nadeln noch tanzen, wenn nicht grad, wie gerufen das Kagenvolk gestört hätte. Zeit zur großen Zitterung. Auf Nisels frischgewaschener Schürze hat sich diese abgespielt. In dankbarer Anerkennung des Genossen haben Zimi, Suxi und Mizi Nisels Aufgabe übernommen in energischer Bearbeitung der Strickarbeit. Die Kagenmama wechselt verständnisvoll Blicke mit ihrer Gönnerin, durch die sie zur Hälfte ihrer mütterlichen Sorgen entlastet ist. Jedenfalls stehen die beiden auf intimen Füßen als anderwärts der Schulmeister mit seiner quecksilberigen Schülerin. Die steifen Buchstaben soll er ihr eintrillen, für die sie weder Geschmack noch Geschick hat. Sie wollen ihr absolut nicht in Reih und Glied zu stehen kommen. In allem was Kagenlisel tut, steckt etwas von ihrem Temperament. Ein angeborenes — Mütterlein weiß es schon, drum trägt sie Rechnung damit. Aber System muß doch hinein in die Buchstaben, die Maschen und den Krauskopf.



Rüche.

Nieren-Omelette. Die Niere wird wie Leber fein geschnitten in einem Löffel heißer Butter zerhackte Zwiebeln gedünstet. Die Niere kommt hinein, es wird nebst Salz und Muskat $\frac{1}{2}$ Hand voll Mehl darüber gestäubt, auf etwas starkem Feuer stets gerührt, bis die Nieren nicht mehr roh aussehen. Man gibt dann 2 Eßlöffel Sauce oder Fleischbrühe darüber und läßt nochmals aufkochen. Die französische Omelette kann dann damit gefüllt werden; siehe nächste Nummer Omelette aux Champignons.

Gefüllte grüne Omelette. Man macht eine Haushaltungs-omelette, legt weiches Brot in halb Wasser, halb Milch ein, macht 1 Löffel Butter heiß und dünstet darin 2 Löffel geschnittene Zwiebeln, Petersilie, Sellerie, Lauch, auch etwas Spinat. Das Brot wird ausgedrückt und kommt auch dazu mit etwas Salz, Pfeffer, Muskat und zuletzt 2 Eier. Diese Masse wird auf die Omelette fingerdicke aufgestrichen und dann wird die Omelette gerollt.

Eine feuerfeste Platte wird mit Butter ausgestrichen, man kann auch ein Blech nehmen. Die Omelette wird in Stücke geschnitten und diese werden in die Platte eingeordnet. $\frac{1}{2}$ Tasse Rahm wird darüber gegossen, in den heißen Ofen gestellt und gekocht, bis der Rahm eingekocht ist. Zu dieser Omelette wird Salat oder Obst serviert.

Fleisch-Omelette. Es wird ein Haushaltungs-Omelette-Teig gemacht, das vorige Fleisch fein verwiagt mit Zwiebeln und Grünem und dann mit dem Omelette-Teig vermischt. Backen wie gewöhnliche Omelette.

Omelette Souflé. Für 6 Personen werden 5 Eigelb mit soviel Eßlöffel Zucker gut schaumig gerührt. $\frac{1}{2}$ Eßlöffel Kartoffelmehl kommt dazu; das Eiweiß wird zu recht steifem Schnee geschlagen und dann meliert. Man füllt diese Masse am besten in eine feuerfeste, angestrichene Servierplatte, sodann backt man sie 10—15 Minuten bei mittlerer Hitze. Man kann auch etwas Zitronen in die Masse geben. Nach dem Backen wird die Omelette-Souflé oft mit Cognac oder Rhum übergossen und angezündet serviert. Sie ist eine gute Krankenpeise, wird dann aber nicht übergossen. Salesianum.

Redaktion: Frau A. Winifreda, Sarmenstorf (Aargau).

Beschreibung der beiliegenden Schnitt-Tafel.

Die beiliegende Schnitt-Tafel enthält diesmal sechs Ärmel und zwar fünf verschiedene Taillenärmel und einen Jacketärmel. Zu diesem letzteren gehören die Schnittteile Ia, Ib, Ic. Der

Jacketärmel zeigt eine besonders originelle Form, wie schon aus den einzelnen Schnittteilen zu ersehen ist, denn hier ist nicht, wie üblich, der Oberärmel breiter und der Unterärmel schmal,

sondern umgekehrt. Der Oberärmel ist hier der schmalere Teil. Der Unterärmel schlägt infolgedessen nach der oberen Seite des Ärmels über, wodurch die Quersfältchen am Ellenbogen auf die Oberseite des Ärmels kommen. Sie bilden hier, so wie die Ärmelnaht, eine wirkungsvolle Decoration. Aus diesem Grunde empfiehlt es sich, die Naht in zierlicher Weise mehrere Male abzustepfen. Dies ist jedoch nur möglich, wenn man eben diese Naht an erster Stelle ausführt, also so, daß man den Ärmel flach auf die Maschine legen kann.

Man wird also die Innennaht des Ärmels nur deshalb halb zusammenstecken, was unbedingt notwendig ist, um die strahlenförmigen Falten am Ellenbogen korrekt legen zu können. Beim Ausführen der oberen Ärmelnaht wird dann die innere Ärmelnaht wieder auseinandergesteckt und erst zuletzt zusammen genäht.

Die Manschette, Figur 1c, erhält eine Leineneinlage. Auf der Innenseite wird ein Futter von Seide oder Satin gegenstoffiert. Dann wird sie dem unteren Ärmelrand aufgesetzt, wobei die gleichen Zeichen von Ärmel und Manschette zusammentreffen müssen.

Der zweite Ärmel ist ein Taillenärmel mit Doppelpuffe. Die Grundlage desselben bildet ein glatt anliegender Futterärmel II D und E. Dieser Grundmodellärmel ist auch für die folgenden Ärmel 3 und 4 verwendbar, aus welchem Grunde auf demselben mehrere Ansaflinien angegeben sind. Diese sind jedoch so genau markiert, daß ein Irrtum kaum möglich ist. Für den Ärmel Nr. II wird der aus Futter bestehende Grundmodellärmel vor der Hand bis zur Ansaflinie II F glatt mit Oberstoff gedeckt. Dann erst wird der Futterärmel zusammengenäht.

Hierauf ist die Oberstoffpuffe II F der inneren Ärmelnaht entlang zusammengenäht. Dann wird sie am unteren Rande und in der Mitte eingereicht. Hierfür sind feine Linien im Schnitt angegeben und kann man nach Belieben die obere oder untere davon als Richtungslinie nehmen. Der untere Rand der Puffe wird der Ansaflinie II F entlang auf den Futterärmel genäht. Dann wird die obere Reihlinie auf den Futterärmel genäht und sind auch hier feine Ansaflinien für die Ansaflstellen angegeben. Die Bearbeitung des dritten Ärmels ist für den Futterärmel die gleiche wie bei Nr. II. Der einzige Unterschied besteht darin, daß hier der Futterärmel viel weiter

hinauf mit Oberstoff bedeckt wird, als bis zur Linie III G. Außerdem wird er dann mit den drei Frisuren III H, III I, III K besetzt und ist deren Ansaß genau angegeben. Eventuell kann man den Futterärmel unter der letzten Frisur wegschneiden, so daß er also bis zur Ansaflinie III K gekürzt würde, wodurch die Frisur direkt auf die Hand fällt. Die Oberstoffpuffe III G wird der inneren Ärmelnaht entlang zusammengenäht und am unteren Rand eingereicht. Dieser wird dann verstärkt auf den Futterärmel gesetzt. Dann wird der obere Rand der Puffe eingereicht und mit dem Futterärmel zugleich in das Armloch gesetzt. — Auch der Ärmel Nr. IV wird auf dieselbe

Weise bearbeitet wie die beiden vorhergehenden. Der einzige Unterschied besteht darin, daß die Oberstoffpuffe

IV L am Oberarm den feinen Linien entsprechend in drei tiefe Falten abgenäht wird. Der Faltenbruch ist auf dem Schnitt jeweils durch eine stärkere Linie markiert, während die Nahtlinien durch feinere Linien angegeben sind. Der Schnitt ist, wie alle Ärmelpuffen, doppelt liegend gegeben, so daß zwei von den Markierungslinien auf den Unterärmel kommen. Dieselben sind zum Unterschied von den anderen in gestricheltem Muster gegeben.

Der fünfte Ärmel stellt einen Halbärmel dar, wie er jetzt für Gesellschaftsärmel modern ist. Der anliegende Futterärmel hierfür, V M und V N, wird für sich bestehend zusammengenäht.

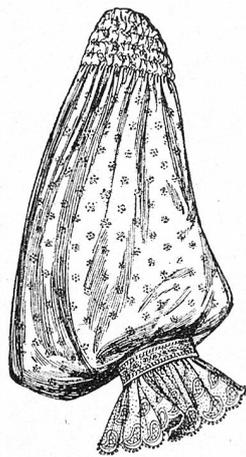
Ebenso ist die Ärmelpuffe, V O, für sich bestehend zusammenzunähen. Der untere Rand wird eingereicht und auf den unteren Rand des Futterärmels gesetzt. Beide zusammen werden in das Ärmelbündchen V P gefaßt, welches beliebig gar-

nirt werden kann. Zuletzt wird der Volant V R angefaßt. Zu demselben verwendet man am besten eine schöne Spitze.

Der letzte Ärmel stellt einen Blumenärmel ohne anliegenden Futter dar. Soll er ein Futter erhalten, so schneidet man es genau wie den Oberstoff zu und faßt es mit in die Nähte. Der Puffärmel wird durch den Schnittteil Figur VI S dargestellt. Die Manschette ist mit der Figur VI T gegeben. Dieselbe wird aus doppeltem Stoff zugeschnitten und bei Wollstoffen erhält sie sogar eine Einlage von weichem Leinen oder Gaze. Der untere Rand der Ärmelpuffe wird eingereicht und zwischen die doppelte Stofflage der Ärmelmanschette gefaßt, wobei die gleichen Zeichen zusammentreffen müssen. Der obere Rand wird eingereicht in das Armloch gefaßt.



Tailenärmel mit Doppelpuffe.



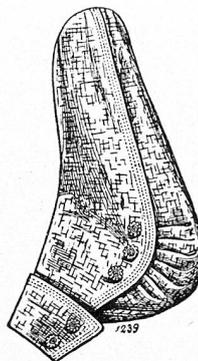
Halblanger Tailenärmel mit eingereicherter Puffe und Volantgarnitur.



Futterloser Blumenärmel mit Manschette.



Tailenärmel mit eingereicherter Ellenbogenpuffe u. Frisuren.



Jackettärmel mit in Fältchen geordneter Ellenbogenpuffe.



Tailenärmel mit Faltenpuffe.

schöne Garten geben dem ganzen Komplex eine feierliche Umrahmung. Alles im Hause verrät praktische Anordnung in den Gemächern und Abteilungen; lustige, große Räume machen auch den Aufenthalt im Winter sehr angenehm, die Lehrsäle, Musikzimmer, Wasch- und Kochküche, alles ist sehr vorteilhaft eingerichtet. Die Schlafsäle bieten Raum genug für 50 Zöglinge und überall begegnet das Auge wohlthuender Ordnung und Sauberkeit. Der Lehrplan, der alle Fächer in sich schließt, die für die praktische Ausbildung einer Tochter, die einst eine tüchtige Hausfrau geben soll, in Betracht kommen, ist ja hinlänglich bekannt und wird im Jahrestafelwerk jeweils bekannt gegeben. Wer schon Gelegenheit hatte, der theoretischen und praktischen Prüfung der Anstalt anzuwohnen, wird nur mit voller Genugtuung erfüllt worden sein. Die religiöse Erziehung bewegt sich auf einer soliden, praktischen Mittellinie und ist frei von allen Uebertreibungen, was gerade für Mädchen von diesem Alter von großer Wichtigkeit ist. Alte Erfahrung und kluge Praxis stehen dem geistlichen Leiter des Hauses und der Schwester Oberin zur Seite, so daß jedes Mädchen mit einigermaßen gutem Willen reichen Nutzen aus diesem Aufenthalte schöpfen kann. Eine eigenartige, internationale Zusammenstellung bietet die Anstalt in ihren Zöglingen. Da sind Schweizer, Badener, Hohenzoller, Württemberger, Bayern, Hessen, in friedlicher Eintracht beieinander und bieten eine Musterkarte ihrer Landesidome. Wer also seine Wahl zu treffen hat in einer Anstalt für eine erwachsene Tochter, der mache einen Versuch mit Wiesholz, er wird es nicht zu bereuen haben. (Siehe Inserat.)

Redaktion: Frau A. Winifdörfer, Sarmenstorf (Aargau).

Kathol. Knabenseminar und Lehrerseminar R 215 R bei St. Michael in Zug.

Unter der Protektion Sr. Gnaden des hochw. Bischofs von Basel-Lugano. Geleitet von Weltgeistlichen. — Realschule, Untergymnasium, Lehrerseminar, franz.-ital. Vorkurs. Deutscher Vorkurs für Zöglinge, welche aus der Primarschule noch nicht entlassen oder für Besuch der Real- oder Gymnasialkurse nicht vorbereitet sind. Landwirtschaftlicher Kurs. Gelegenheit zum Besuch der Kantonschule und zur Ablegung der Maturitätsprüfung. — Herrliche, gesunde Lage. Große, zweckentsprechende Räumlichkeiten. Zentralheizung. — Eintritt den 3. Oktober. Prospekte gratis. 200^o

Bei Magenbrennen (Herzwasser), unregelmäßiger Verdauung und den damit in Zusammenhang stehenden Beschwerden nehme man „St. Urs-Elixir“. Erhältlich in Apotheken à Fr. 2.25 das Fläschchen oder direkt von der „St. Urs-Apothek, Solothurn“, franko gegen Nachnahme. 206

GALACTINA Das vortreffliche Kindermehl

208 ist Fleisch, Blut und Knochen bildend.

Man achte genau auf den Namen

Einbanddecken für den Jahrgang 1903 der „Schweizer kath. Frauenzeitung“ sind zum Preise von Fr. 1.20 zu beziehen durch die Buch- und Kunstdruckerei Union SOLOTHURN.

Abonniert auf die „Schweizer katholische Frauenzeitung“.

Das Geheimnis

warum

Singer's
hygienischer

Zwieback

sich so rasch die Gunst der Konsumenten erworben, liegt darin: Verwendung nur erstklassiger Rohmaterialien. Persönliche, strenge Fabrikationskontrolle.

Täglich frische Fabrikation nur im Verhältnis zum Konsum.

Keine Lagerware!

Man verlange daher nur Singer's hygienischen Zwieback und weise Nachahmungen zurück! Dépôts in Solothurn: E. Loosli, Condit., Robert Scherb, Condit. Wo nicht erhältlich, schreiben Sie für direkten Bezug an die Fabrik in Basel. (7^o)

Die Firma
Telephon 1593 **Herm. Ludwig, Bern** Gegründet 1884
mit Filiale in SPIEZ (Thunersee)

ist vermöge ihrer modernen Kühlanlagen in jeder Saison vorzüglich eingerichtet zur Lieferung von frischen

Fischen, Wildpret, Geflügel, Delikatessen etc.

sowie von sämtlichen für die feinere Küche notwendigen Nahrungsmitteln.

Kaffee-Rösterei mit elektrischem Betriebe.

Die Firma wird den geehrten Bestellern mit Rat und Tat gewissenhaft an die Hand gehen und ist infolge ihres regen Umsatzes in der angenehmen Lage, beste Qualitäten zu billigen Preisen liefern zu können. Reellste Bedienung, prompter Versand nach auswärts.

Man verlange die Preisliste.

217⁵²

In der Buch- & Kunstdruckerei Union, Solothurn, ist zu beziehen

Aus dem alten Solothurn

Zur Erinnerung an die Dornacher Schlachtfest. — Preis Fr. 7.—

Gepriesen sei die unbefleckte Empfängnis.

Gebetbüchlein zum 50jährigen Jubiläum der feierlichen Verkündigung des Glaubensjahres von der unbefleckten Empfängnis Maria. Von Johann Hiederer, Dompfarr-Expositus. Mit oberhirtlicher Genehmigung. Mit dem Bildnisse der unbefleckten Empfängnis. 32 Seiten, brochiert 20 Cts.

Zu beziehen in der Buch- und Kunstdruckerei Union in Solothurn.

Druckarbeiten liefert gut u. billig Buch- und Kunstdruckerei Union.

Haushaltungsschule Salesianum bei Zug,

geleitet von

Schwestern des Institutes Mönzingen.

Der nächste dreimonatliche Kurs beginnt am 3. November. Es ist Gelegenheit geboten zum Erlernen der **einfachen** und **feinern** Küche; **Flicken**, **Weißnähen**, **Kleidermachen**; Einführen in **alle häuslichen Arbeiten**. Das Kursgeld beträgt Fr. 200. Prospekte stehen gerne zur Verfügung.

Adresse: **Haushaltungsschule Salesianum bei Zug.**

202²



Echte Berner Leinwand.

Tisch-, Bett-, Küchenleinen etc. Reiche Auswahl. Billigste Preise. **Brautaussteuern.** Garantiert Naturbleiche. Vernähen und Sticken billigst. Jede Meterzahl direkt ab unsern mechanischen und Handwebstühlen. 194⁵²

Müller & Cie., Leinenweber, Langenthal (Bern).

Offene Stellen

188¹²

Mädchen

von 14 Jahren an finden fortwährend lohnende Beschäftigung in der **Schappe-Heiden-Spinnerei Gersau** (St. Schwyz). Familiäre Aufnahme im dortigen Arbeiterinnenheim unter Leitung von Instituts-Schwestern.

➔ Eine kleine Familie in gesunder Gegend nimmt 2-3 kleine kranke, erholungsbedürftige Kinder in Verpflegung. Reinliche, liebevolle Behandlung zugesichert. Näheres zu vernehmen b. d. Redaktion. 207²

Der Beruf zum Ordensstande

Ein Büchlein

für Postulanten, Novizen und Professen des Ordensstandes.

262 Seiten. Leinenband.

Preis: 95 Cts.

Baden A. Doppler,
(St. Margau). 205⁵ Buchhandlung.

Sommersprossen

und **Leberflecken**

verschwinden rasch und sicher bei Gebrauch der **Sommersprossen-salbe** der Za 2253 g 145³

St. Leonhards-Apotheke Basel

➔ Preis pr. Topf Fr. 1.50 ➔

St. Anna,

die Zuflucht aller, die sie anrufen,
von **J. B. Zürcher.**
(Mit erzbischöfl. Approbation.)

*

III., neu durchgesehene, vermehrte Auflage. 432 S. 16-20.000.

Dieses herrliche, im Volke sehr beliebte Gebetbuch ist nun in den

➔ **Verlag der** ➔

Buch- & Kunstdruckerei Union
in Solothurn

übergegangen und wird einer hochw. Geislichkeit und dem gesamten kathol. Volke warm empfohlen.

In Leinwand gebunden mit Rot-schnitt Fr. 1.40, in Goldschnitt Fr. 2.20 und 3.20. — **Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt.**

Es empfiehlt sich höflichst

Obiger Verlag.

52. Jahrgang

St. Ursen- 1905

*** * * Kalender**

Mit über 35 Illustrationen und reichhaltigem Inhalt z. B. vollständige Weltchronik, fesselnde Erzählungen, historisches aus dem Kanton Solothurn, die Päpste Pius bis auf Pius IX. etc. etc. Schweizerischer Totenkalendar.

➔ **Vollständiges und genaues Märkte - Verzeichnis.**

Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt Preis 40 Cts. Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt

Bei Einsendung von 45 Cts. erfolgt Frankozusendung.

Buch- und Kunstdruckerei Union,
Solothurn.

Biscuits Rytz



mit reiner Vollmilch, Naturbutter und Eiern-fabriziert. Offen erhältlich in allen grösseren Biscuitsdépôts. Muster-Büchsen von 100 Stück Zwiebacke Fr. 3 franko gegen Nachnahme. Ein schönes Geschenk für die Familie oder Verwandte. 76⁵²

J. P. Rytz, Biscuitfabrik in Laupen bei Bern.

(Grösste maschinell eingerichtete **Zwiebackmanufaktur** der Schweiz.)

Zu beziehen im Verlag der **Buch- und Kunstdruckerei Union** in Solothurn

Unsere liebe Frau im Stein

in Wort und Bild:

Geschichte der Wallfahrt und des Klosters Maria Stein

von P. Laurentius Gähle, O. S. B.

Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage mit vielen Illustrationen.

Inserate

finden in der Schweiz. kath. Frauenzeitung

➔ weiteste Verbreitung. ➔

Für **Stellengesuche** u. **Stellenvergebung** sehr günstiges Organ.

1904. Schnitttafel No. 9.
 Schalte für 6 verschiedene modern
 Ärmel für eine halbe Oberweite von
 45 cm passend. Vergleiche Fig. 1-4.

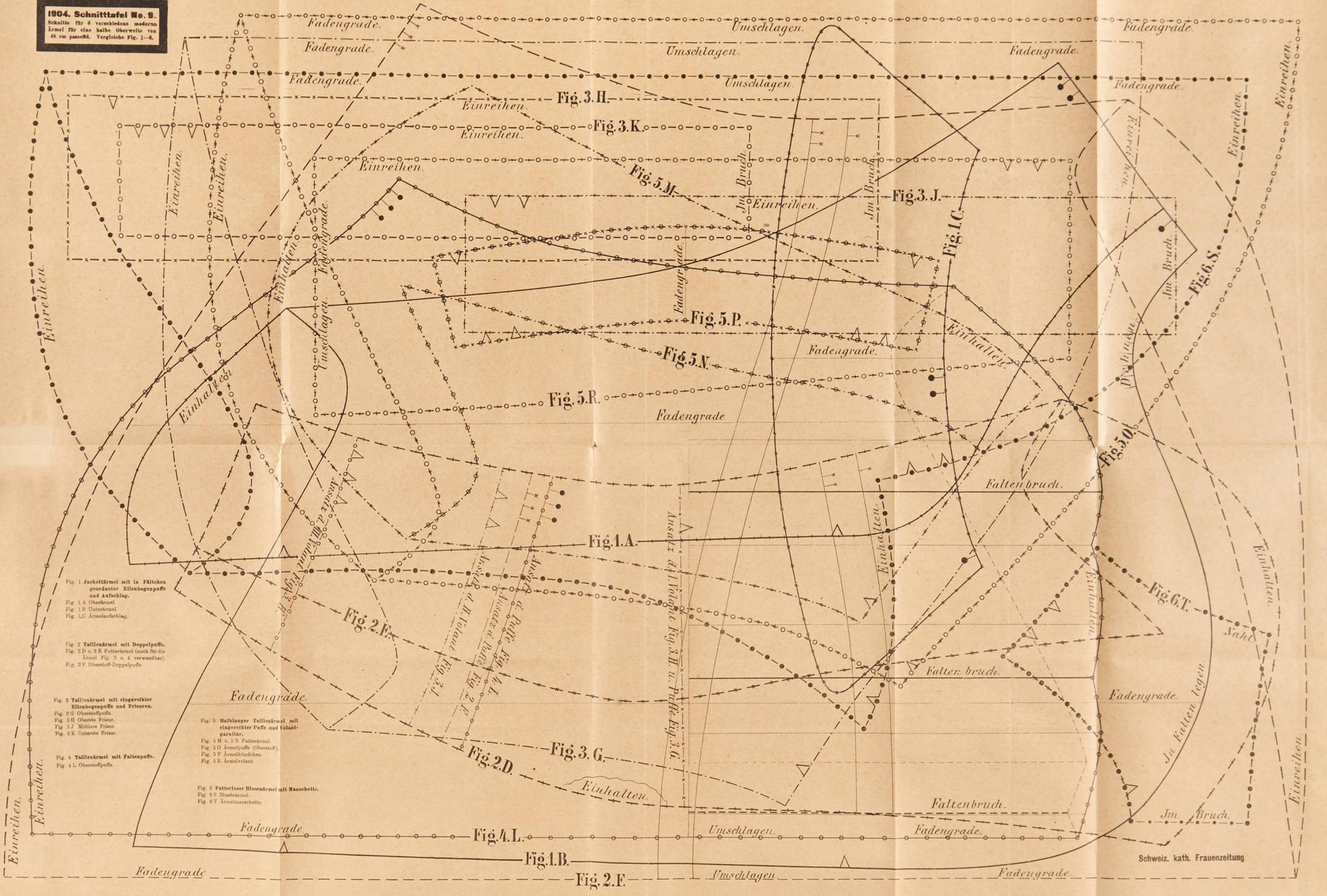


Fig 1 Jacktärmel mit in Fächern
 geordneter Ellenbogenpuffe
 und Anschlag.
 Fig. 1 A Oberärmel.
 Fig. 1 B Unterärmel.
 Fig. 1 C Ärmelausschlag.

Fig 2 Tüllärmel mit Doppelpuffe.
 Fig. 2 D u. 2 E Futterärmel (auch für die
 Ärmel Fig. 3 u. 4 verwendbar).
 Fig. 2 F Oberstoffdoppelpuffe.

Fig 3 Tüllärmel mit eingedrehter
 Ellenbogenpuffe und Pörsuren.
 Fig. 3 G Oberstoffpuffe.
 Fig. 3 H Oberste Pörsur.
 Fig. 3 I Mittlere Pörsur.
 Fig. 3 K Unterste Pörsur.

Fig 4 Tüllärmel mit Faltenpuffe.
 Fig. 4 L Oberstoffpuffe.

Fig 5 Halbanger Tüllärmel mit
 eingedrehter Puffe und Volant-
 garnitur.
 Fig. 5 M u. 5 N Futterärmel.
 Fig. 5 O Ärmelpuffe (Oberstoff).
 Fig. 5 P Ärmelausschlag.
 Fig. 5 R Ärmelvolant.

Fig 6 Futterloser Hosenärmel mit Manschette.
 Fig. 6 S Hosenärmel.
 Fig. 6 T Ärmelmanschette.